

AFRIKAMMISSIONARE

WEISSE VÄTER. WEISSE SCHWESTERN

Der Eigenteil der Afrikamissionare im Missionsmagazin kontinente • 4-2015



Nach dem Besuch der Morgenmesse



Für ein Schwätzchen nach dem Besuch der Messe nehmen sich die Gottesdienstbesucher, wie hier mit Pater Josef Hochheimer in Tansilla, Burkina Faso, Zeit.

Zeit für den Besuch der Werktagsmesse haben auch in Afrika oft nur die älteren Menschen. Die Kinder gehen zur Schule, die anderen Leute zur Arbeit. Nach der Messe ist dann noch Gelegenheit, Neuigkeiten

und Sorgen auszutauschen. Auf dem Lande funktionieren die traditionellen sozialen Strukturen noch in etwa. Anders wird es in den Städten, die auf dem gesamten afrikanischen Kontinent rapide wachsen.

Westafrika

Mehr als 10 200 Menschen sind während der Ebola-Epidemie in den Westafrikanischen Ländern nach Angaben der Weltgesundheitsorganisation gestorben. Ein Jahr nach dem ersten Ebola-Ausbruch in Guinea im März 2014 sind nun keine neuen Fälle mehr bekannt geworden. Nach anfänglich weltweit nur zögerlichen Reaktionen auf die Krise, wird nun an verschiedenen medizinischen Instituten auch nach einem Impfstoff gegen den Virus geforscht. In einer Pressemitteilung anlässlich einer Ebola-Konferenz in Berlin kritisierte die Organisation „Ärzte ohne Grenzen“ die schleppende Reaktion internationaler Organisationen auf die Krise im vergangenen Jahr. Ein grundlegendes Problem sei das Fehlen von Medikamenten und Impfstoffen gewesen. Die private Forschung ignoriere oft die Gesundheitsbedürfnisse armer Menschen. „Das gilt nicht nur für Ebola, sondern auch für Krankheiten wie Tuberkulose, an der jedes Jahr 1,5 Millionen Menschen sterben“, heißt es in der Pressemitteilung. Es brauche mehr öffentliche Fördermittel für lebenswichtige, aber kommerziell wenig interessante Medikamente. **eb**

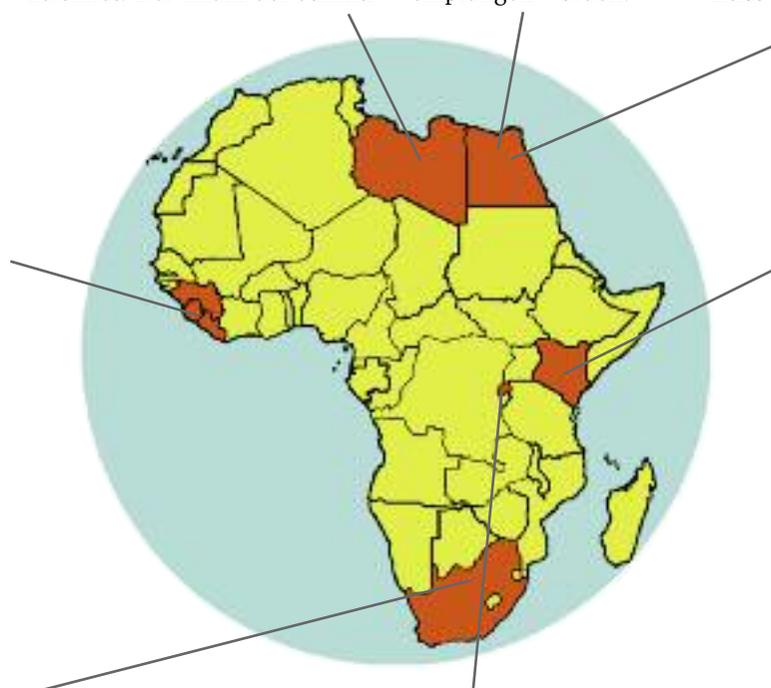
Südafrika

Die Gewalt gegen Ausländer in Südafrika, die sechs Menschen das Leben gekostet hat, droht auch zum wirtschaftlichen Problem zu werden. Als Zeichen des Protests gegen die Ausländerfeindlichkeit und die Regierung von Pretoria wenden sich einige afrikanische Staaten gegen Südafrika. Das Unternehmen Sasol aus Mosambik hat seine Angestellten zu ihrer eigenen Sicherheit zur Rückkehr nach Mosambik aufgefordert. **misna**

Libyen/Ägypten

Als „widerliches Verbrechen des Islamischen Staates, das jeglicher Religion, Gesetzgebung und menschlicher Verhaltensweise“ widerspricht, bezeichnete die sunnitische Al-Azhar-Universität die Hinrichtung von 28 äthiopischen Staatsbürgern, die von Mitgliedern des Islamischen Staates über soziale Netzwerke durch ein Video veröffentlicht wurde. Darin werden die Äthiopier als Mitglieder der „feindlichen äthiopischen Kirche“ bezeichnet. Der Imam der sunniti-

schen Universität, Ahmed al-Tayyeb, forderte die internationale Staatengemeinschaft auf, die globale Bedrohung durch das dschihadistische Netzwerk zu bekämpfen, aus denen sich die Konflikte im Nahen Osten speisen. Die islamische Universität bekundet der äthiopischen Regierung und den Angehörigen der Opfer ihr Beileid. Im Rahmen seines Besuchs in Ägypten war der äthiopisch-orthodoxe Patriarch Mathias I. auch vom Großimam der Al-Azhar-Universität empfangen worden. **fides**



Ruanda

50 Jahre lang hat die Deutsche Welle in der Nähe von Kigali ihre erste Relaisstation in Afrika betrieben, ihr auf Kurzwelle ausgestrahltes Radioprogramm verstärkt und weiter verbreitet. Nun wird die Station nach Angaben des Senders geschlossen. Ruandas Regierung will den Vertrag über die Miete des Geländes nicht verlängern. Da sich auch die technischen Möglichkeiten in den vergangenen 50 Jahren verändert haben, wird die Deutsche Welle andere Wege zur Ausstrahlung ihres

Programms nutzen. Dafür sprechen auch wirtschaftliche Gründe. Laut Deutscher Welle kostet der Betrieb heute drei Millionen Euro im Jahr. Schwierige Zeiten erlebten Mitarbeiter der Relaisstation während des Völkermordes 1994. Zwar wurde das europäische Personal durch belgische Truppen evakuiert, einheimische Mitarbeiter mussten aber auf Druck der damaligen ruandischen Regierung zurückbleiben. Von den rund 100 Mitarbeitern kamen nach Angaben der Deutschen Welle 80 ums Leben. **dw/eb**

Ägypten

In der Provinz Al Manufiyya im Nildelta von Ägypten ermöglichen die Spenden muslimischer Bürger den Bau einer neuen koptischen Kirche. Die Kirche, die nach der Jungfrau Maria benannt werden soll, wird damit zum Symbol der konkreten Solidarität der muslimischen Gläubigen, nicht zuletzt auch angesichts der jüngsten Massaker des Islamischen Staates gegen christliche Gläubige in Libyen. Als der koptisch-orthodoxe Bischof Benyamin die Spendenaktion für den Bau der Kirche auf den Weg brachte, schlugen Vertreter der muslimischen Gemeinde ihren Gläubigen vor, mit eigenen Spenden beizutragen. **fides**

Kenia

„Das eigentliche Ziel der Al Shabaab ist es, einen religiösen Konflikt zwischen Christen und Muslimen in Kenia zu provozieren. Die Menschen in Kenia dürfen, unabhängig vom eigenen Glauben, nicht in diese Falle treten. Wir haben viele Jahre lang harmonisch zusammengelebt“, so Scheich **Mohammed Shakuul** von der muslimischen Gemeinde in Eastleigh, einem Stadtviertel der kenianischen Hauptstadt Nairobi, das auch als „Klein-Mogadischu“ bezeichnet wird, weil dort viele Menschen somalischer Abstammung leben. Bei einem Attentat auf eine Universität waren in Kenia 149 christliche Studenten getötet worden. „Wenn wir Radikalisierung und gewaltbereiten Extremismus bekämpfen wollen“, so der muslimische Religionsvertreter, „dann müssen alle beteiligten Parteien Verantwortung übernehmen, einschließlich der Politiker und der Religionsvertreter. Wir sind bereit dies zu tun, damit das Unternehmen gelingen kann.“ **fides**

PROJEKTE IN EUROPA

Vorausschauend und aktiv

Afrikamissionare, die in „Missionsprojekten“ der Weissen Väter in Europa arbeiten, kamen zu einem Treffen in Brüssel zusammen. Drei Projekte unterstehen dem Provinzialat in Brüssel, drei weitere Projekte werden von den jeweiligen Ländern getragen.

Ein Hauptzweck der Arbeitstagung in Brüssel war das gegenseitige Kennenlernen der in den Projekten tätigen Mitbrüder, etwas über die Arbeit und die Ideen der anderen und die verschiedenen Projekte zu hören.

Das Projekt „Amani“ betreibt ein Zentrum in

Weissen Väter in Berlin. Bei diesem vom deutschen Sektor finanzierten Projekt geht es neben Rechtsberatung für Flüchtlinge und Migranten auch um Öffentlichkeitsarbeit und Information. Gruppen aus verschiedenen afrikanischen Ländern treffen sich dort ebenso wie



Einen regen Austausch von Informationen und Ideen gab es zwischen den Mitarbeitern der Afrikaprojekte.

Brüssel. Dort geht es speziell um Möglichkeiten der Betreuung afrikanischer Migranten und der Begegnung zwischen Afrikanern und belgischer Bevölkerung. Auch „ARCRE“ befindet sich in Brüssel und ist ein Projekt, das sich um Begegnung mit muslimischen Zuwanderern und den Dialog mit ihnen kümmert. ARCRE dokumentiert Medienberichte aus dem interreligiösen Bereich und informiert über aktuelle Entwicklungen. Die Arbeit der Pfarrgemeinde in Marseilles geschieht in einem Umfeld, das stark von nordafrikanischen Einwanderern übernommen worden ist. Auch dort geht es um Migration und um interreligiösen Dialog mit den Muslimen.

Beim Treffen in Brüssel waren auch Pater Frank Roßmann und Pater Detlev Bartsch anwesend. Sie arbeiten im „Afrika-Center“ der

ein afro-europäischer Familienkreis (wobei die Ehepartner jeweils aus verschiedenen Kontinenten stammen). Workshops für Deutsche und Afrikaner werden angeboten, ebenso Deutschkurse für afrikanische Zuwanderer und weitere ähnliche Hilfen.

Auch das spanische Projekt „Roquetas de Mar“ bei Almeria hilft Migranten aus Afrika in sozialen Fragen, bietet Sprach- und Computerkurse an und hilft besonders den Christen, sich in die örtlichen Pfarreien zu integrieren.

Das Projekt „Fundación Sur“ in Madrid ist bemerkenswert für seine Arbeit im Bereich der Information über Afrika. Spanien ist von seiner kulturellen Vergangenheit her eher nach Süd- und Mittelamerika hin ausgerichtet. „Fundación Sur“ lenkt den Blick aber auf den vielfach unbekanntem Nachbarkontinent Afrika. **hbs**

Liebe Leserin, lieber Leser,

Migranten und Flüchtlinge, ein hochaktuelles Thema. Allerdings keins, das erst seit der Katastrophe mit vielen hundert Toten im Mittel-



meer existiert. In diesen Tagen sind die Zeitungen in Europa voll von Berichten und Kommentaren. Seit Jahren sind Menschen in Afrika und aus Afrika schon unterwegs auf der Suche nach besseren Lebensaussichten: Vom Norden in den Süden Ghanas, von Burkina Faso und Mali in die Elfenbeinküste, von Sudan nach Ägypten, von Somalia nach Kenia, von Malawi und Simbabwe nach Südafrika, eine Litanei, die ich noch weiter fortsetzen könnte. Der Kontinent Afrika ist in Bewegung! Menschen sind auf der Suche nach Überlebenschancen für sich und ihre Familien. Auch Europa ist seit vielen Jahren ein Ziel. Das Thema hatte uns in Europa bisher nur an den Grenzen berührt. Afrikaner waren in Frankreich, Belgien und Großbritannien in gewisser Weise präsent als Folge der Kolonialzeit. Doch nun haben Menschenhändler und Schleuserbanden die Flucht nach Europa vom früheren Kleinunternehmen zur gewinnträchtigen Industrie ausgebaut. Viele Opfer bleiben dabei auf der Strecke. Europa ist ratlos, hilflos, verschreckt. Afrika kommt zu uns. Zigtausende zahlen riesige Summen, um ins Paradies Europa zu gelangen. Täglich lesen und sehen wir es in den Medien. Wie reagieren die Medien Afrikas? Kaum! Flüchtlinge sind kein Thema. Und was sagen afrikanische Politiker? So gut wie nichts. Die Not der Menschen scheint für die Regierenden nicht von Belang zu sein. Afrikas „Elite“ lebt in einer eigenen Welt. Und so laufen ihnen die Menschen davon und viele kommen unterwegs um. Migration in und aus Afrika ist ein Thema, mit dem sich Afrikamissionare seit vielen Jahren befassen. Mit mehreren Projekten arbeiten sie auch in Europa für eine Willkommenskultur gegenüber den Afrikanern. Aber die Mittel und das Personal sind sehr begrenzt. Diese Arbeit ist eher „zeichhaft“ zu nennen, ein Tropfen auf den heißen Stein. Doch auch andernorts geschieht manches, das vielleicht zur Problemlösung beitragen kann. Die Lage ist sicherlich ernst, aber doch nicht hoffnungslos.

Ihr P. Hans B. Schering

TANDALE, DARESSALAM

Eine Pfarrei am Rande der Großstadt

Auf der Suche nach einer lebenswerten Zukunft drängen die Menschen auf dem afrikanischen Kontinent vom Land in die Stadt. Das ist in Tansania nicht anders als in allen anderen Ländern auf dem Kontinent. Landwirtschaft und ländliches Leben kann nur einer begrenzten Anzahl Menschen eine Zukunft geben. So wachsen die Städte schneller als die Stadtentwicklung mit dem Zuzug Schritt halten kann.

Dichtgedrängt leben die Menschen im Stadtteil Tandale. Die meisten kommen von irgendwo in Tansania, vom Land. Hier finden sie Unterschlupf bei Verwandten oder Bekannten. Oder sie müssen sich irgendwo einmieten, zu horrenden Preisen. Tandale ist ein sogenannter „Halbslum“. Das heißt, die Häuser sind alle mit Lehmsteinen gebaut und haben Blechdächer. Die Infrastruktur ist aber miserabel. Abseits der größeren Straße sind die Wege ungepflastert, staubig und vermüllt. Wenn es regnet, muss sich das Abwasser seinen Weg suchen. Wegen der ungünstigen Tallage sind ganze Ortsteile oft überschwemmt.

Die Menschen leben sehr eng aufeinander. Manchmal teilen sich fünf bis sieben Familien ein Haus. Je Zimmer eine Familie.

Wer hierher kommt, sucht zuerst einmal billige Unterkunft, dann sucht er einen Job. 80 bis 90 Prozent der Bewohner haben täglich eigentlich nur mit dem Überleben zu tun. Sobald man kann, zieht man weg. Es gibt hier wohl auch einige reiche Leute. Die bleiben allerdings deswegen, weil die Lage für sie günstig ist. Von hier kommen sie schnell zur Arbeit oder sonst einfach in die Stadt. Oft verdienen sie an den Zugezogenen, weil sie Häuser oder Zimmer vermieten.

Pfarrei unter Muslimen

Die Pfarrei St. Charles Lwanga war eine Außenstation der Pfarrei Manzese und wurde 2005 eigenständig. Sie hat keine Außenstationen, man arbeitet mit 37 kleinen christlichen Gemeinschaften, den „Jumina ndogo“.

Im Gebiet der Pfarrei leben etwa 4000 bis 4500 Christen. 85 bis 90 Prozent der Bewohner der Pfarrei sind allerdings muslimisch. Es gibt auf dem Gebiet der Pfarrei 24 Moscheen.

Die Pfarrei hat am Sonntag drei Messen. Die erste um 6:30 Uhr ist mit 700 Leuten immer voll. In der zweiten sind 150 bis 200 Gläubige, in der dritten etwa 100. An Werktagen kommen 20 bis 30 Leute zur Messe. „Die meisten Leute müssen auch am Sonntag arbeiten, einfach um zu überleben“, sagt Pater George.

Zwei Katechisten und eine Katechistin helfen bei der pastoralen Arbeit. Der Katechist arbeitet mit Schwester Ingrid Hager zusammen. Die Katechistin macht auch die Sakristei und ein Katechist kümmert sich um die Pfarrregister. Drei Tage in der Woche sind

sie in den Schulen und geben Religionsunterricht.

In Tandale herrscht eine große Mobilität. Leute bleiben selten länger als drei Jahre. „Wenn du mit jemand am Anfang des Jahres ein Projekt beginnst, kann es sein, dass er am Ende des Jahres nicht mehr da ist“, sagt der Pater. „Irgendwann kaufen Leute vielleicht ein Stück Land weiter außerhalb. Sobald sie gebaut haben, ziehen sie weg.“

Ein sozialer Brennpunkt

Die Familien sind sehr unbeständig. Manche Frauen haben fünf Kinder, jedes kann von einem anderen Mann sein.

Es gibt immer wieder Eheprobleme. Beispielsweise heiraten – vielleicht nicht offiziell – christliche Frauen einen Muslim, ein Kind kommt und die Familie geht



Sr. Akeza aus Äthiopien leitet die Nähsschule des Kisito-Centers.



Sr. Ingrid Hager aus Deutschland mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.



Der indische Afrikamissionar Pater George Athikalam auf dem Balkon des Pfarrhauses über den Dächern von Tandale, Dar-es-salaam.

auseinander. „Bei diesen Ehen hilft eine Ehedispens der Kirche auch nicht“, meint der Pater. „Die Kinder sind dann die Leidtragenden, ebenso die Frauen. Bei denen bleibt die Last, den Lebensunterhalt zu verdienen. Die Männer handeln zum großen Teil sehr unverantwortlich. Wenn eine Frau jedes Kind von einem anderen Mann hat, wo bleibt da der Sinn der Familie?“

Arbeiten, um zu überleben

Die Männer arbeiten irgendwo in der Stadt, die Frauen kümmern sich um das Überleben vor Ort und machen Unternehmungen, um den Lebensunterhalt und die Miete zu sichern. Beispielsweise bereitet eine Frau im Nachbarhaus jeden Morgen etwa 200 Samosas. Die gibt sie dann anderen Frauen zum Verkauf. Samosas

sind dreieckige Teigtaschen, die mit Fleisch oder Gemüse gefüllt sind und im heißen Öl gebacken werden.

Hilfe und viel Selbsthilfe

„Wir haben sehr aktive kleine christliche Gemeinschaften. Die engagierten Leute sind gut in Leadership und können gut organisieren.“ Pater George ist stolz auf das Tandale Social Development Center. Dort arbeiten die Weissen Väter eng zusammen mit den Weissen Schwestern. Sr. Ingrid Hager ist zuständig für den Kindergarten. Es sind dort fünf Lehrerinnen und Lehrer und etwa um die hundert Kinder. Für die Teilnahme am Kindergarten wird ein bezahlbarer Beitrag erhoben. Solchen, die auch den nicht bezahlen können, wird geholfen. In einem medizinischen Zentrum

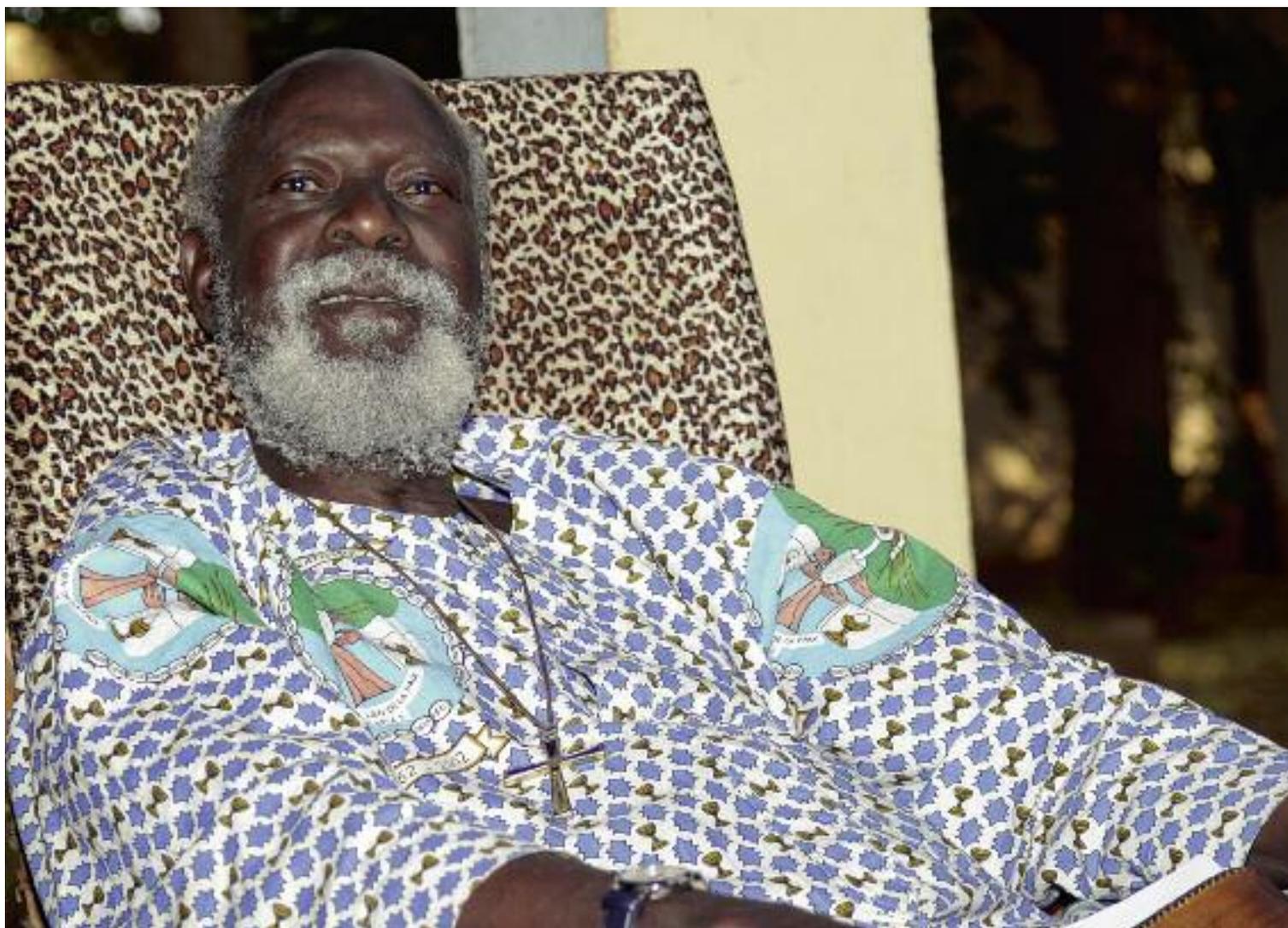
werden Aidspatienten ein oder zweimal im Monat betreut. In jeder kleinen christlichen Gemeinschaft gibt es jemand, der meldet, wenn Patienten Hilfe nötig haben und nicht selber kommen können. Zwei Krankenschwestern besuchen diese Patienten. 69 Familien werden mit Lebensmitteln unterstützt. Sie bekommen zum Beispiel Öl und Reis. Die Hilfe ist für die Kranken gedacht, aber hilft letztlich der ganzen Familie.

Eine sehr aktive Caritas

Im Kisito-Center der Pfarrei lernen zehn bis 15 Kinder, die nicht weiter zur Schule gehen können. Sie erhalten ein Presecondary Training in Englisch und allen anderen Schulfächern. Nach neun Monaten machen sie einen Test. Etwa vier können dann meist zur

Secondary School gehen. Die Pfarrei hilft bei den Schulgebühren. Die anderen werden in eine Ausbildung vermittelt, wie in das Hotelgewerbe oder ein Handwerk. Dabei wird mit den Eltern ein Vertrag geschlossen, die Hälfte der Kosten zu übernehmen, was allerdings auch nur in 20 Prozent der Fälle geschieht. Das Komitee der Caritas trifft sich jeden Monat. Da gibt es die Gruppe der Samaritaner, die Krankenbesuche machen. Jede kleine christliche Gemeinschaft hat einen Samaritaner, der Problemfälle meldet. Im Komitee wird beraten, wie man helfen kann, mit Lebensmitteln oder durch Krankenhilfe oder wen man zur Behandlung schicken soll und wo vielleicht finanziell für eine Operation geholfen werden muss.

Hans B. Schering



Ein würdiger, geachteter alter Mann, der auf ein erfülltes Leben zurückblicken kann und der mit sich und der Welt zufrieden ist: Abbé Jean Kwene.

Alt werden in Afrika: Würde und Weisheit?

„Alt sein in Afrika ist eine gute, positive Sache.“ Lange sahen Afrikaner selbst - und etwas beschämt vielleicht auch Europäer - es in Afrika so. Alte Leute waren die geehrten Hüter der Tradition und die weisen Verwalter der mündlichen Überlieferung. Die „Älteren“ hatten das Sagen in Dorf und Großfamilie. Sie regelten das Leben von der Geburt bis zum Tode. Niemand stellte sie in Frage. Doch jetzt sind neue Zeiten gekommen.

Abbé Jean Kwene war das wahre Bild eines glücklichen alten Menschen in Afrika. Er war Generalvikar der Diözese San in Mali in Westafrika gewesen. Seinen Lebensabend verbrachte er auf der alten Mission in San. Irgendwann hatte Pater Otmar Strzoda ein Foto von ihm aufgenommen. Darauf war er als Geschichtenerzähler mit einigen seiner Neffen abgebildet. Zwanzig Jahre später erzählte Abbé Jean, dass er sich mit diesen Neffen wieder getroffen habe, als er sein goldenes Priesterjubiläum feierte. Aus allen sei auch etwas geworden, meinte er. Abbé Jean

Kwene ist im hohen Alter von etwa 80 Jahren verstorben.

Afrika, ein junger Kontinent

Nicht viele Afrikaner werden so alt wie Abbé Jean. Die durchschnittliche Lebenserwartung liegt unter 60 Jahren. Afrika ist ein Kontinent der Jugend. Das ist meist der erste Eindruck eines jeden Besuchers in Afrika. 41 Prozent der Bevölkerung Schwarzafrikas sind unter 15 Jahre alt und nach den Statistiken der Weltgesundheitsorganisation erreichen nur vier Prozent der Einwohner ein Al-

ter über 65 Jahre. Verglichen mit Europa ist die Bevölkerungsstruktur also radikal anders. In Europa sind nämlich nur 16 Prozent der Einwohner unter 15 Jahre alt und 17 Prozent über 65, wobei die Zahl der älteren Menschen in Europa immer weiter zunimmt.

Soziale Umwälzungen in Afrika

In vielen afrikanischen Sprichworten werden Würde und Weisheit des Alters gepriesen. Die Realität sieht heute oft anders aus. Globalisierung, Schulbildung, Verstädterung und wirtschaftliche und technische Entwicklung

haben einen großen gesellschaftlichen Wandel gebracht. Das soziale Netz, das in vielen Teilen Afrikas einst durch die Großfamilie gewährleistet war, ist nicht mit in die Städte gewandert. Hungersnöte vergangener Jahrzehnte, die HIV-Aids-Epidemie, die Ebolakrise und kriegerische Konflikte tragen zur Zerstörung traditioneller Werte bei.

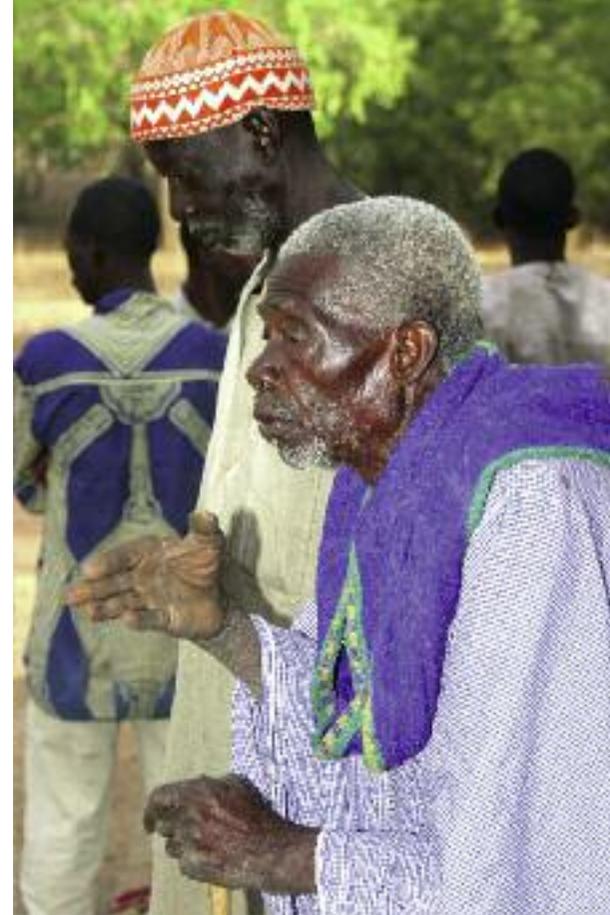
Eine unsichere Zukunft

Der Generationenvertrag der Großfamilie bildet selbst auf dem Lande vielerorts nicht mehr ein Netz, das alle Mitglieder trägt. Junge Leute und Besserverdienende finden sich nicht mehr damit ab, wenn ihnen durch die Lasten der Großfamilie die selbst erwirtschafteten Vorteile genommen werden. Viele von ihnen können es auch einfach nicht mehr leisten, Verwandte zu unterstützen, denn die Lebenshaltungskosten steigen ste-

tig. Das bringt ältere Menschen in Afrika in eine schwierige Lage. Rente und Krankenversicherung gibt es so gut wie nicht, es sei denn für ehemalige Staatsbeamte oder Lehrer. In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg zahlten auch frühere Kolonialmächte ehemaligen Soldaten eine Rente. Doch egal welche Rente, sie reicht oft nicht, weil die Inflation die einmal geleisteten Beiträge entwertet und Korruption in den Behörden viel Geld versickern lässt. Altersarmut ist somit oft die Folge. Jene alten Leute dürfen sich glücklich schätzen, die in Gegenden leben, wo traditionelle Systeme noch einigermaßen funktionieren.

Reaktionen auf soziale Krisen

In vielen Ländern Afrikas lastet auf den Großeltern auch noch die Sorge für die Enkel. HIV/Aids hat einen Großteil der Elterngene-



Besucher der Morgenmesse in Tansila, Burkina.

ration weggerafft. Zwar werden heute in vielen Teilen Afrikas Antiretrovirale Medikamente zur Verfügung gestellt. Doch es fehlt ein Teil der Elterngeneration, die eigentlich die Sorge für die Familie tragen sollte. Dort wo ältere Menschen für die Gesellschaft zur Last werden, hatte sich in manchen Traditionen ein System herausgebildet, das Menschen zu „Hexen“ erklärt und diese aus dem Sozialverband des Dorfes und der Großfamilie ausstößt. Diese Praxis trifft in der Mehrheit ältere verwitwete Frauen. In Burkina (aber auch in Ostafrika) gibt es zum Beispiel heute caritative Einrichtungen, die sich um die ausgestoßenen Menschen kümmern.

Eine Kultur im Wandel

Vor noch gut zehn Jahren waren Besucher aus Afrika darüber erstaunt, dass in Europa viele ältere Menschen in Altersheime gehen. Das würde es in Afrika nie geben, weil das der afrikanischen Kultur widerspräche, wurde dann oft gesagt. Doch auch Afrikas Kultur ist im Wandel. Zuerst waren es Waisenhäuser, die von Kirchen und caritativen Organisationen eröffnet wurden, weil die traditionelle Großfamilie mit den vielen Waisen nicht zurechtkam. Heute gibt es in vielen Ländern schon Heime, die sich besonders um jene älteren Menschen kümmern, die sonst keine Unterstützung mehr finden. **hbs**



Alte Frauen in Ouagadougou, die als „Hexen“ von ihren Familien verstoßen wurden.

TANSANIA

Vieles wird von Hand gemacht

Bruder Theo Call aus Konzen in der Eifel ist Dözesanbaumeister des Bistums Kigoma in Tansania. Er hat also ein Auge auf alle Projekte und Bautätigkeiten in der Diözese. Neben der Arbeit an eigenen Projekten stellt er in seinen Werkstätten in Kabanga auch Spezialteile her, für die anderswo die Kapazität fehlt.

Der Bischof von Kigoma machte für den Bau der Turbine den ersten Spatenstich. Damit hat nun also der Bau der Turbine offiziell angefangen. Nach Ostern werde ich einige Arbeiter dahin schicken, und zwar erst mal an die Stellen, wo man nur zu schaufeln und zu hacken braucht.

Der erste Spatenstich und der Baubeginn waren am Fest des hl. Joseph am St.-Joseph-Seminar in Iterambogo. Da ist das dann auch so wie Kirmes, aber ohne Karussell. Am Abend haben die Jungen Fußball gespielt.

Das Dach für die Versammlungs-



Die Dachkonstruktion der riesigen Versammlungshalle

halle an der Höheren Schule in Kasumo, wo die Binder von Hand aufgestellt werden, hatte mir erst mal Sorge gemacht. Besonders die Spannweite von über 22 Metern für die Dachbinder. Aber nun geht es gut voran. Mit einem Kran ginge das sicherlich schneller, aber nicht billiger.

Die zwei Container, die vom Förderverein aus der Eifel geschickt wurden, sind nun am Seminar in Iterambogo angekommen. Ich hatte in Köln drei Fässer voll gemacht mit Winkelschleifern, Trennscheiben, Werkzeugen und ähnlichem Material und dazwischen noch Kleider gestopft. Unterwegs haben sich sicherlich einige an den Kleidern bereichert. Nun war viel Luft unter dem Deckel. Doch waren noch alle Rollen Allu-Stahlseil und die Werkzeuge drin. **Br. Theo Call**

BURUNDI

Volle Kirchen und lange Osterfeiern

Aus Burundi schreibt Pater Hugo Leinz von seinen Erlebnissen mit der Liturgie über Ostern. Er berichtet in seinem Osterbrief auch über seine rege Bautätigkeit, besonders die Projekte, die er noch in Angriff zu nehmen hat und die durch unerwartete Schwierigkeiten verzögert werden.

Ich habe Buyenzi, unsere Pfarrei, um 6:40 Uhr verlassen und kam dann erst wieder um 13 Uhr in die Pfarrei zurück! Das machen sechs Stunden und 20 Minuten! Ich hatte in Buterere „nur“ zwei heilige Messen, doch jede dauerte rund drei Stunden! Die Kirche war viel zu klein für die vielen Christen (ich schätze pro hl. Messe 1800 Christen!). Viele standen draußen, doch das ist jeden Sonntag so!

Die Auferstehung Jesu feierten die Gemeindemitglieder mit großer Begeisterung! Zwei Kirchenchöre stimmten je für sich die Lieder an, mit Keyboards und von Gitarren über große Lautsprecher, in und außerhalb der

Kirche, begleitet. Die Christen sangen froh und kräftig mit Händeklatschen und rhythmischen Körperbewegungen mit. Wer als Europäer das miterlebt hat, ver-



Pater Hugo Leinz.

gisst das nicht! Eine 18-köpfige Tänzergruppe von jungen Mädchen (etwa 10- bis 14-jährig) in dreifarbigem wallenden Gewändern tanzte zu den Liedern, zusammen mit einer zwölköpfigen Jungengruppe, die ihre Freude und Begeisterung durch hohe Sprünge und lebhaft Körperbewegungen zum Ausdruck brachte. All das wurde aufmerksam von den Christen, von Kindern und Erwachsenen, mitverfolgt. Das sind die traditionellen Ausdrucksmittel unserer Christen, oft natürlich auch mit Trommeln unterstützt, doch die hörte ich in Buterere nicht – was mich sehr wundert! Bei all diesen Ausdrücken der Freude und der Begeis-

terung vergeht die Zeit schnell! Selbst nach sechs Stunden begeistertem Gottesdienst spürte ich kaum die Müdigkeit, da ich selbst „ganz dabei war“!

Ich wollte schon vor Wochen mit dem Bau in Buterere beginnen, doch dann erfuhr ich zu meinem Erstaunen, dass das Gelände, das die Pfarrei Kinama „Heilige Familie“ 1975 erwarb – bestätigt durch Zeugen, Vertrag, Bezahlung, Kataster und Grenzsteine – rechtlich gar nicht der Pfarrei gehört! Jetzt musste alles noch einmal gemacht werden: Kataster hat noch einmal alles vermessen und acht Grenzsteine gesetzt, Zeugen wurden geladen und ein neuer Vertrag abgeschlossen. Dann erhielten wir das wichtige Papier: Grundstückbesitzer von Buterere ist jetzt die Pfarrei Kinama „Heilige Familie“.

P. Hugo Leinz



Alle sind von weit her nach Köln angereist, da gehört ein Besuch am Kölner Dom einfach zum Programm.

Auch im Alter sind wir Gemeinschaft

Auch Missionare werden alt. Viele Afrikamissionare kommen nach einem arbeitsreichen Leben im Dienst der Kirche Afrikas in ihre Heimatländer zurück. Die Missionsgesellschaft tut ihr Möglichstes, um ihren Mitgliedern einen würdigen Lebensabend zu bereiten. Zum Thema gab es eine Tagung der Oberen in Köln.

Es ging bei der Konferenz nicht in erster Linie um Altersprobleme wie Demenz oder Alzheimer. Die meisten Mitbrüder, die von Afrika zurückkehren, sind von diesen Krankheiten nicht betroffen. Missionare kommen nach Europa zurück, weil sie vielleicht physisch krank sind und weil die körperlichen Gebrechen einen Aufenthalt in Afrika nicht

mehr zulassen. Solch ein Abschied und der danach folgende Übergang fällt schwer.

Nach Erfahrung vom Provinzial Pater Andre Simonart ist ein Treffen der Mitbrüder, die in der Leitung dieser Häuser für ältere Mitbrüder tätig sind, für alle eine große Hilfe. Sie kommen zusammen mit anderen, die eine ähnliche Arbeit tun, wie sie selbst und

können sich damit austauschen. Dieser informelle Austausch ist hilfreicher als wissenschaftliche Vorträge.

Viele der aus Afrika zurückgekehrten Mitbrüder haben mit „Loslassen“ zu tun, mit dem Trauern, Verarbeiten über den Verlust der Vergangenheit. Manche sind noch zu sehr überwältigt von den Veränderungen, die

durch Alter oder durch Krankheit in ihrem Leben eingetreten sind und durch den „Verlust“ ihres bisherigen Lebenssinns, der sich eingestellt hat mit dem „Afrika für immer verlassen“. Die neue Umgebung ist vielleicht noch nach Monaten fremd, das braucht besondere Aufmerksamkeit und Begleitung, auch geistliche Begleitung. Ihnen beim „Ankommen“ in der neuen Umgebung zu helfen ist die Aufgabe der Hausleiter.

Jeder „Rückkehrer“ soll besondere Aufmerksamkeit und Wertschätzung erfahren. Bei der Betreuung und Begleitung einer Gemeinschaft als ganzer, soll nicht übersehen werden, dass jeder Einzelne als individuelle Person anerkannt und betreut werden muss. Bei jedem ist das anders, auch in der Intensität auf verschiedenen Ebenen. Begrenzungen akzeptieren braucht Hilfe.

Das „Missionarsein“ bleibt immer dabei. Afrika und die afrikanische Welt sollen auf keinen Fall vergessen werden. Wichtig ist aber auch, mit den Menschen in der aktuellen Situation Kontakt aufzubauen und zu pflegen, mit den Menschen zu leben, die in der Umgebung sind. Viele Mitbrüder bleiben gern so lang wie möglich aktiv. **hbs**



P. Simonart im Gespräch mit dem Generalassistenten P. Van Boxel aus Rom.



In der Aula des Afrikanums wurde drei Tage lang beraten und diskutiert.

WEISSE VÄTER IN WESTFALEN

Seit 60 Jahren Weisse Väter in Hörstel

Die Zeiten ändern sich und mit ihnen nicht nur die Aufgaben einer Missionsgesellschaft, sondern auch die Arbeit einer Gemeinschaft vor Ort. Besonders der Sinn und Zweck einer Niederlassung ist den Veränderungen und Ansprüchen der jeweiligen Zeit unterworfen. So hat sich auch der Grund der Anwesenheit der Weissen Väter im westfälischen Hörstel über die Jahre verändert und neuen Erfordernissen angepasst.

Mitte 1955 begannen die Weissen Väter unter Leitung von P. Bernhard Beine auf dem Harkenberg in Hörstel mit Rodung- und Ausschachtungsarbeiten, um das neue Noviziat (Ausbildungshaus für „Neulinge“) in dem von Bauer Josef Fislage (Ostenwalde) erworbenen Kiefernwäldchen zu errichten. Studenten der Weissen Väter aus dem In- und Ausland halfen kräftig mit, unter ihnen P. Hans Gülle und P. Reinhold Becker, die heute hier im „Kloster“ leben. Sie

wohnten in einer Bau-Baracke und knatterten jeden Morgen auf ihren Motorrädern zur Messe ins Dorf, bis Pfr. Jürgens im Oktober 1955 eine Notkapelle vor Ort einweihte. Am 12. September 1957 weihte Bischof Michael Keller das neue Kloster – das der Diözesan Baumeister Bocklage entworfen hatte – und die am Waldrand liegenden Lehrwerkstätten auf den Namen des Heiligen Paulus ein.

Die Weissen Väter in Deutschland wollten ihr in Marienthal in Luxemburg gelegenes, im Krieges geschlossenes Noviziat in die BRD verlegen. Auf der Suche nach einem Standort stießen sie durch ihren aus Ibbenbüren stammenden Mitbruder P. Wehmeyer auf das Kloster Gravenhorst. Doch der Tecklenburgische Kreistag verkaufte 1954 Kloster und Mühle an die dama-



Das heutige Missionshaus der Weissen Väter an der Harkenbergstraße in Hörstel.

ligen Pächter Meier (Gastwirt) und Müller (Sägemühle).

Heute freuen die Weissen Väter sich – mit Blick auf die etwaigen enormen Kosten eines Wiederaufbaus des Klosters und mit Ohr auf die heutige lärmende Autobahn, die das Kloster seit 1975 tangiert – über die damalige „Enttäuschung“. Doch die Weissen Väter hatten das Münsterland, den Teutoburgerwald und das gastfreundliche Hörstel schätzen gelernt und sind gerne geblieben. 385 Novizen waren durch das Paulushaus gegangen als es 1968 zum Verkauf angeboten wurde. Denn die Zahl der Männer, die in einen Orden eintreten wollten, hatte sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil so stark reduziert, dass die wenigen Novizen nun in internationalen Gemeinschaften ausgebildet werden. Die noch vor Ort verbliebenen

Weissen Väter (P. Beine, P. Fischer, Br. Unger) zogen in die umgebauten (1980 dann aufgestockten) Lehrwerkstätten um. Von dort aus arbeiteten sie mit in der Seelsorge in Hörstel und Umgebung.

Nach kurzem Leerstand wurde das Paulus-Haus von 1971 bis 1982 an den Diözean-Caritasverband Münster vermietet. Es wurde eine Sonderschule/Internat für Spätaussiedler-Kinder aus den Ostblockländern eingerichtet. Später kamen Flüchtlings-Kinder aus Kambodscha und Vietnam („Boat People“).

Mehrere Lehrer unterrichteten dort, unter ihnen Diakon Helmut Tump, der mit seiner Familie eine Wohnung im Paulushaus bezog. In den letzten Jahren gingen die Kinder zum Unterricht an die Hauptschule.

Von 1983 bis Januar 1985 über-

nahm der Caritasverband Rheine das Haus als Übergangs-Heim für 30 psychisch Erkrankte, als deren Krankenhaus in Bevergern umgebaut wurde. Danach stand das Haus leer, bis das „Samariter Werk e.V.“, ein katholisches Fastenzentrum in Volkershausen bei Singen, es im Mai 1986 kaufte. Unter der Leitung dessen Geschäftsführers T. Kisters wurde das Haus erneuert, die einfachen 60 Zellen wurden zu 40 Zimmern mit Bad erweitert und Therapieräume eingerichtet. Seitdem

reisen Gäste aus Deutschland und anderen Ländern an, um in unterschiedlichen Programmen sich durch Fasten zu erneuern. Die Zahl der Fastenden schwankt von 25 im Winter und 45 in der Fastenzeit und im Sommer. Die nebenan wohnenden Weissen Väter begleiten die Gäste durch Gottesdienste und Gespräche.

Da immer mehr Weisse Väter nach 25, 40 oder auch 50 Jahren Missionsarbeit in Afrika nach Deutschland zurückkehrten, wurde von 1995 bis 1997 unter Aufsicht von P. Bernhard Hagen ein neues, größeres Haus entlang der Harkenbergstraße gebaut. Dort leben und arbeiten heute neun Weisse Väter.

Elf Weisse Väter haben bereits auf dem Friedhof zu Hörstel ihre letzte Ruhestätte gefunden.

P. Bernd Pehle

Lucia Witte aus Attendorn-Röll-ecken, Westfalen, bat 1950 um Aufnahme bei den Missions-schwestern Unserer Lieben Frau von Afrika in Trier. 1952 legte sie ihre ersten Gelübde ab, gefolgt vom internationalen Jahr im Mutterhaus in Algier, Nordafrika. Von 1953 bis 1957 studierte sie für den Lehrberuf in Liverpool, England. Ab 1957 war sie in Nord-Rhodesien (Sambia) im Lehrerinnen Seminar tätig. 1960 kam es zu einem längeren Krankenhausaufenthalt in Kasama, wo Tbc diagnostiziert wurde. Eine Heilbehandlung im Sanatorium in Partenkirchen war notwendig. Von einem weiteren Aufenthalt in tropischem Klima rieten die Ärzte für die nächste Zeit ab. Nach einer guten Erholung übernahm Lucia interne Dienste in Rom und Trier, ihr

wurden Leitungsaufgaben übertragen, sie arbeitete im Sekretariat in Rom und war eingebunden in die Vorbereitungsarbeiten zum Generalkapitel. Sie arbeitete als Provinz-Sekretärin, als Provinzrätin und war Oberin der Hauskommunität in Trier. 1969 reiste sie erneut nach Afrika aus. In Kampala, Uganda, besuchte sie das Pastoral-Institut. Ab 1973 arbeitete sie als Missio-Referentin in der Diözese Mainz. 1978 – 1985 setzte sie ihre Fähigkeiten in internen Diensten in der Deutschen Provinz ein, als Provinzassistentin, bei der Arbeit in der missionarischen Bewusstseinsbildung und danach als Hausoberin in Beurig. 1985 kehrte sie noch einmal nach Sambia zurück und arbeitete in der Pastoral in einer Studentengemeinde, bevor sie 1989 für

immer nach Deutschland zurückkam. Als 1989 die Berliner Mauer fiel las Lucia in der Kirchenzeitung einen Hilferuf aus der früheren DDR. Es war ein neuer Anruf, dem sie – nach Dialog mit den Vorgesetzten – folgte. Ein Sabbatjahr wurde zur Vorbereitung für den Einsatz in Ostdeutschland. 1991 mit 63 Jahren war Lucia bereit zu dem neuen Missionseinsatz. Gemeinsam mit Sr. Franziska Wessing baute sie eine Ausländerberatungsstelle im Auftrag der Caritas in Fürstentwalde/Spree auf. 1996 erfolgten die Übergabe der Beratungsdienste und der Umzug nach Berlin Kreuzberg, dort setzte sie ihre Beratung und den Besuchsdienst bei Menschen in der Abschiebehaft ehrenamtlich fort. Ihre Wohnung blieb ein „Haus



**Schwester Lucia Witte
- Amata Maria -
1928- 2015**

der offenen Tür“. Sr. Lucia hat auf das Wesentliche hin gelebt: nämlich Gottes Barmherzigkeit und die Solidarität der Schwestern in dieser Situation der „Ausländer“ und Asylsuchenden erfahrbar zu machen. 2006 kehrte sie nach Trier zurück, wo sie auch ihren „Ruhestand“ verbrachte. „Ich bin so müde“, sagte sie, aber mehr verriet sie nicht. Sie lebte das „Auf Dein Wort hin“ bis zum letzten Atemzug. ◀

Marianne Hummel wurde am 30. September 1936 in Halden, Diözese Rottenburg, geboren. Nach der Volksschule besuchte sie die Landwirtschaftsschule, arbeitete im elterlichen Haus und auf dem Hof. Von 1958 – 1961 erlernte sie in Stuttgart die Krankenpflege. Danach trat sie bei den Missions-schwestern U.L. Frau von Afrika in Trier ein. Postulat und Noviziat verbrachte sie in Trier, legte 1963 dort die ersten Gelübde ab. Dann führte sie der Weg nach Belgien, um sich konkret und intensiv auf Afrika vorzubereiten. Sie lernte Französisch und gemeinsam mit anderen jungen Schwestern aus verschiedensten Nationen trat sie das internationale Jahr in Frankreich an. Danach erwarb sie in Belgien am Tropen-Institut die Anerkennung ihres Krankenpflegediploms für Afrika.

Im Dezember 1965 flog sie in den Kongo. Hier lernte sie die Landessprache und wurde dann in Albertville im St. Pierre Claver-Hospital und danach in Katana Fomulac eingesetzt. Es hieß, „sie hat die Verantwortung der Leitung der Klinik mit einer nicht zu übertreffenden Hingabe ausgeführt und hat ihre Arbeit immer in hoher Professionalität und Moralität durchgeführt.“ In den ersten Jahren in Afrika schon hatte sie erfahren, dass es notwendig ist, eine Zusatzausbildung zu machen als Hebamme. Dazu war der erste Heimaturlaub die gute Gelegenheit. In Paderborn erwarb sie sich die notwendigen Kenntnisse. Im Januar 1975 machte sie sich wieder auf den Weg nach Afrika. In Kasongo (Wamaza), in Logo, in Katana Fomulac setzte sie erneut ihre Kom-

petenz als Krankenschwester und Hebamme ein. Sie lebte die Liebe zu Jesus und seiner Sendung zu den Armen zeugnishaft. Vielen Kindern hat Marianne verholffen, das Licht des Lebens zu erblicken und vielen Müttern Hoffnung geschenkt und sie begleitet. 2002 kam sie dann für immer in die Heimat zurück. In Trier-Heiligkreuz hat sie sich den kranken und pflegebedürftigen Mitschwestern zugewandt. Sie leistete Pfortendienst und darüber hinaus begleitete sie Menschen im Hospiz. 2011 wurde sie nach Bad Salzig ernannt, auch dort schloss sie sich der Hospizbewegung an. Dann erhielt sie in Koblenz im Krankenhaus die niederschmetternde Diagnose und harte Wahrheit: Krebs. Mit viel Mut und Kraft und tiefem Vertrauen in Gott hat sie diese Botschaft aufgenommen



**Schwester Marianne Hummel
1936 - 2015**

und gelebt. Mutig hat sie die Erinnerung nach Trier ins Seniorenzentrum angenommen. Sie ist ihren Weg gegangen in Gelassenheit, Geduld, Annahme und tiefem Glauben und Vertrauen. Auch dadurch hat sie ein Zeugnis ihres missionarischen Seins gegeben. Selbst mit den immer weniger werdenden Kräften hat sie ihre kranken Mitschwestern besucht und kleine Dienste geleistet. Sie ist ihren Weg in Frieden bis zu Ende gegangen. ◀



**Bruder
Winfried Wetzel
1937 - 2014**

Winfried Wetzel wurde am 4. Juli 1937 in Leutkirch geboren. Nach der Volksschule lernte er den Beruf eines Müllers. Sein Wunsch war aber, als Bruder in die Mission zu gehen. Er entschied sich für die Weissen Väter und Afrika, eine Entscheidung, die er auch im Gebet getroffen hatte. Am 10. Januar 1955 trat er ins Postulat bei den Weissen Vätern in Langenfeld ein. Nach dem ersten Missionseid am 4. August 1957 war er je zwei Jahre in Luxemburg und London in der weiteren Ausbildung. Am 28. Oktober 1961 flog er nach Tansania für den Einsatz in der Mission. 39 Jahre war er dort tätig. Er lernte die Landessprache Kiswahili. Zweieinhalb Jahre war er mit dem Bau eines Brüdernoviziates beschäftigt. Dann wurde er Assistent des Diözesanökonoms in Bukoba. Da konnte er seine Fähigkeiten in Logistik beweisen in der Versorgung der Missionsstationen und beim Versand und Abholen von Gütern am Viktoriasee. Nach sieben Jahren wurde er Leiter der Schreinerlehrwerkstatt in Bukoba. Diese Aufgabe, füllte er fünf Jahre lang aus und bildete, wie er sagte „mit Hilfe des Hl. Josefs, des Zimmermanns“ viele gute Schreiner heran. Danach wurde er zum Leiter der Speditionsverwaltung der Weissen Väter in Dar-es-Salaam ernannt. Das Atiman-House der Weissen Väter liegt gleich am Hafen. Bald war Bruder Winfried für seine Arbeit bekannt. Er brachte Hilfsgüter für 12 Diözesen durch den Zoll und weiter ins Land. Dazu noch viele Container von Freunden aus Deutschland. Durch sein Geschick kam die Hilfe zollfrei durch. Viele Freunde unterstützten ihn mit ihrer Hilfe für Arme, Waisen und Kranke, besonders auch für Aidswaisen. Diese Arbeit füllte ihn aus, bis er im Jahr 2000 während des Heimaturlaubes gebeten wurde, Hausökonom in der Zentrale der Weissen Väter in Köln, zu werden. Bis 2011 war er da tätig, immer bemüht um Mitbrüder, Gäste und Besucher, ohne die Verbindung nach Tansania zu vergessen. Winfried war ein frommer Mann, oft fand man ihn in der Kapelle, wenn er nicht gerade mit irgendeiner Arbeit beschäftigt war. Am 10. September 2011 wechselte Bruder Winfried Wetzel von Köln nach Haigerloch. Es war sein Wunsch, die weiteren Lebensjahre in der Heimat zu verbringen. Drei Tage vor seinem Tod hatte er noch einmal die Mitbrüder in Köln besucht. Dann kam die überraschende Nachricht, dass Bruder Wetzel am 28. Februar 2015 in Haigerloch verstorben ist.

**Wir Afrikamissionare
feiern Eucharistie
und beten an jedem
Freitag der Woche
für unsere Wohltäterinnen
und Wohltäter, Freunde,
Verwandten und alle,
die sich unserem Gebet
empfohlen haben.**



IMPRESSUM

**Eigentil der
Afrikamissionare- Weisse Väter**

Redaktion:
P. Hans B. Schering,
Ludwigsburger Str. 21, 50739 Köln
Vertrieb: Afrikamissionare / Weisse
Väter, Ludwigsburger Str. 21,
50739 Köln, Tel. 0221/917487-413.

Preis:
Zustellung durch Förderer:
10,00 Euro.
Postzustellung: 12,90 Euro,
Belgien: 14,50 Euro.
Nicht abbestellter Bezug gilt als
erneuert. 7% Mehrwertsteuer im
Bezugspreis eingeschlossen.

Bestellungen und Zahlungen über:
Afrikamissionare, Postgiro Köln
2265 62-505, BLZ 370 100 50, oder
Commerzbank Köln 9 831 241,
BLZ 370 800 40.

Für internationale Überweisungen:
Hypo Vereinsbank Köln
IBAN DE34 3702 0090 0003 7030 88
SWIFT (BIC) HYVEDEMM429

Litho und Druck:
LVD Limburger Vereinsdruckerei,
Senefelderstraße 2, 65549 Limburg.

Objekt 14

ADRESSEN

AFRIKAMMISSIONARE – WEISSE VÄTER
www.afrikamissionare.de
50739 Köln, – Sektorverwaltung –
Ludwigsburger Str. 21, Tel. (0221) 917487-0,
Fax/Verwaltung (0221) 917487-425
Fax/Ökonomat (0221) 917487-418
HypoVereinsbank, Köln, BIC: HYVEDEMM429
IBAN: DE34 3702 0090 0003 7030 88
13353 Berlin, Willdenowstr. 8a,
Tel. (030) 74001900 oder 2169170
Fax (030)74001909 oder: 2169183
72401 Haigerloch, Annahalde 17,
Tel. (07474) 95550, Fax (07474) 955599
48477 Hörstel, Harkenbergr. 11,
Tel. (05459) 9314-0, Fax (05459) 9314-80
80993 München, Feldmochinger Straße 40,
Tel. (089) 148852-000, Fax (089) 148852-015
54290 Trier, Dietrichstr. 30,
Tel. (0651) 975330, Fax (0651) 9753350
**54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzi-
gen Brüder,
Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-0, Fax (0651)-3053**
**A-6094 Axams/Tirol, Postfach-Postlagernd,
Tel. (D-72401 Haigerloch) 0049 7474-9555-0**

Fax 0049 7474-9555-99
BAWAG P.S.K. - BIC: OPSKATWW
IBAN: AT56 6000 0000 7179 374

WEISSE SCHWESTERN
54290 Trier, – Regionalleitung –
Barbara-Ufer 4, Tel. (0651) 5141
Fax (0651) 5142
Sparkasse Trier, BIC: TRISDE55
IBAN: DE21 5855 0130 0000 9821 24
**50825 Köln-Ehrenfeld, Seniorenwohnheim
Heilige Drei Könige, Schönsteinstr. 33
Tel.(0221) 35935824**
50939 Köln-Klettenberg
Karl-Begas-Str. 1, Tel. (0221) 3377079-0
50939 Köln-Klettenberg
Geisbergstr. 37, Tel. (0221) 8889153-0
51069 Köln
Thielenbrucher Allee 29, Tel. (0221) 681563
66625 Nohfelden-Neunkirchen
Am Schöffenshof 1, Tel. (06852) 8966190
**54290 Trier, Altenheim St. Elisabeth,
Böhmerstr 14, (0651) 20 68 92 43**
**54290 Trier, Seniorenzentrum der Barmherzi-
gen Brüder, Bruchhausenstr. 22a,
Tel. (0651) 937761-222**